

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

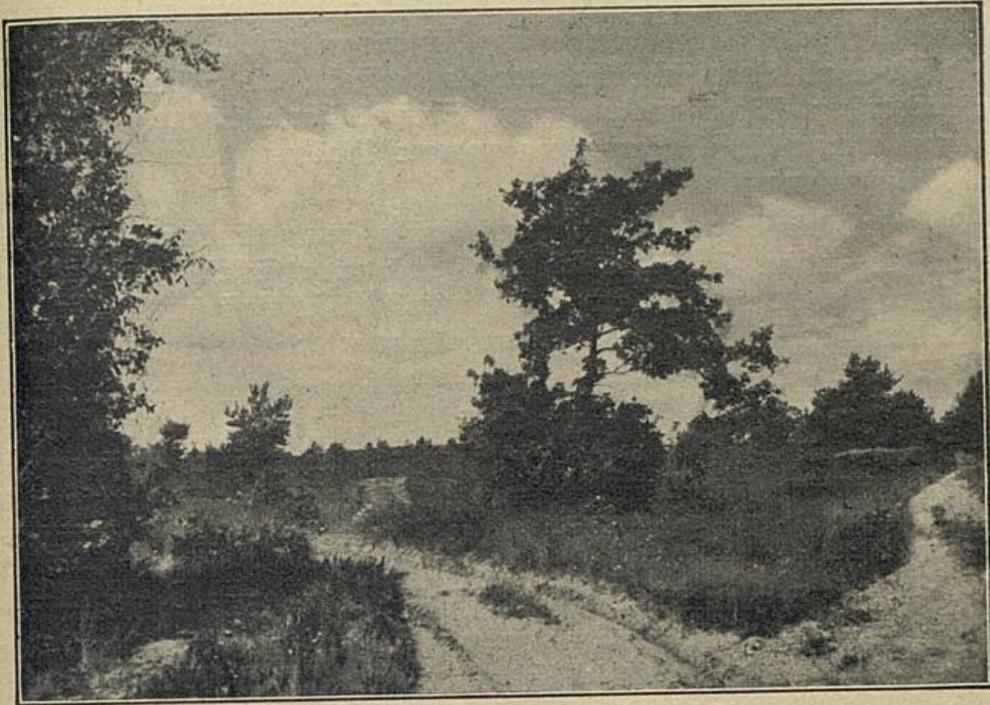
## **Die Vogelwelt der Jadestädte und ihrer Umgebung, des Jeverlandes und der Friesischen Wehde**

**tom Diek, Paul**

**Accum, 1933**

K) Vögel der angrenzenden sandigen Geest.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8466**



Sandweg auf der Geest.

Aufn.: Dr. H. Nitzschke, Wilhelmshaven.

## K) Vögel der angrenzenden sandigen Geest.

Wenn man aus unserer grünen Marsch nach Zetel, Zeringhave, Horsten oder Barkel hinausfährt und dort die Geest mit ihren Hecken und Eichwäldern erreicht, wird man auf manchen Vogel aufmerksam werden, der in der reinen Marsch nie oder nur selten anzutreffen ist.

Überall, wo Eichenbestand vorherrscht, kann man

**den Eichelhäher** (*Garrulus glandarius* L.) Bild S. 151

kennen lernen. Mit Vorliebe bewohnt er Mischwälder, die an Feldmarken grenzen. Barkel mit seinen Eichen-, Fichten- und Föhrenbüschen und den vielen Eichbäumen auf den Wällen und in den Hecken ist so ein Gebiet, wie es der Häher liebt. Man kann ihn dort das ganze Jahr hindurch hören. Im Winter kann man mitunter auch zuziehende nordische Vögel in den Eichenbeständen des Wilhelmshavener Parks beobachten.

Wenn er unbehelligt ist, ruft er mittelstarke „garr — garr“, die auf die lateinische Bezeichnung *garrulus* schließen lassen, — auch der Name „M a r k w a r t“ scheint klanglich davon hergeleitet zu sein. Daneben ist der Vogel aber auch ein Markwart, weil er alles, was er sieht und beobachtet, mit kreischenden „gräh — gräh“ oder „gärr — gärr“ ankündigt, so daß die ganze Tierwelt gleich gewarnt ist, wenn irgend etwas Besonderes im Walde oder in der Feldmark vor sich geht. Er verwarnet den Fuchs, die umherstreichende Kaze und auch den Jäger, der durch

den Wald geht. Eigenartig ist allerdings, daß er diese Warnlaute je nach Laune ausstößt und mitunter auch den Menschen an sich herankommen läßt, ohne daß er etwas von sich hören läßt. Gesanglich ist der Eichelhäher ein Sprachkünstler, der es versteht, die Stimmlaute der verschiedensten Vögel nachzuahmen. Einmal hörte ich von ihm das Miauen eines Mäusebussards, ein anderes Mal ahmte er naturgetreu den Kiebitzruf nach.

Der Flug des Vogels geht etwas schwerfällig und ruckweise über das freie Feld dahin. Er fühlt sich dort auch nicht sicher, weil er dem schnellen Fluge des Habichtes nicht gewachsen ist. Erst im Walde und im dichten Gebüsch bewegt er sich unbekümmerter.

Der Häher ist ein Meister im Verstecken und gibt, wenn er in einem Busche sitzt, nie gerne seine ganze Ansicht frei. Gleich er so schon einem Gaukler, so trifft dies auch auf sein buntes, farbenreiches Gefieder zu. Brust, Bauch und Rücken sind rotbraun, Kehle und Kopf schmutzigweiß, letzterer mit dunklen Längsstrichen gezeichnet. Vom kurzen, kräftigen Nußhäderschnabel läuft ein schwarzer Bartstreifen an den Kopfseiten herunter. Die Schwungfedern des Flügels und die Schwanzfedern sind schwarz, letztere außen weiß gefantet. Ein breiter Spiegel auf den Flügeln, der Bürzel und die Unterschwanzdeckfedern sind weiß, die oberen Flügeldeckfedern schön weiß, blau und schwarz quergebändert. Die Iris des Auges ist hellblau. Im Fluge erkennt man deutlich den weißen Bürzel. Wegen seiner bunten Farben heißt er wahrscheinlich „spanischer Häcker“. Sonst nennt man ihn kurz nur Häger.

Die Nahrung des Eichelhähers besteht im Frühjahr und Sommer aus allerlei Gewürm, Käfern und Larven. Er frißt dann auch Mäuse und Frösche und räubert nicht selten ein Vogelnest aus. Sobald aber die Früchte reifen, nährt er sich fast ausschließlich von Beeren, Eicheln, Haselnüssen und Bucheckern, die er gegen Ende des Herbstes auch sammelt, in Rindenrißen und unter Baumwurzeln versteckt, mitunter auch irgendwo in den Erdboden eingräbt und sie so ungewollt einpflanzt, da er die überall eingegrabenen Früchte kaum wiederfindet.

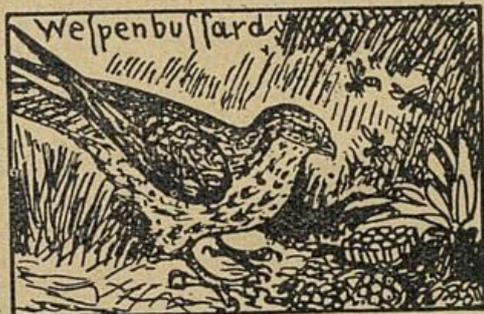
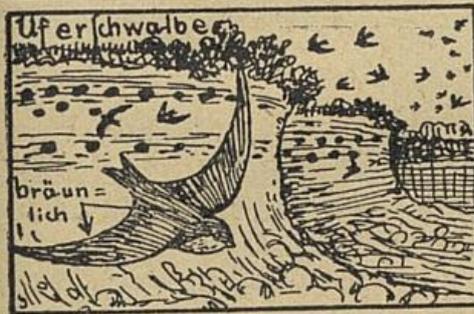
Das Nest des Eichelhähers steht in den verschiedensten Büschen, bald hoch, bald tief. Es ist aus viel Reisig aufgebaut und innen mit Wurzeln ausgelegt. Das Weibchen legt 5—7 gelblichweiße oder weißgrünliche Eier, die braungrau bespritzt sind. Die braungrauen Flecken und Punkte bilden oft am stumpfen Ende des Eies einen dunklen Kreis, in dem sich auch braungraue Härchen und Stricheln vorfinden.

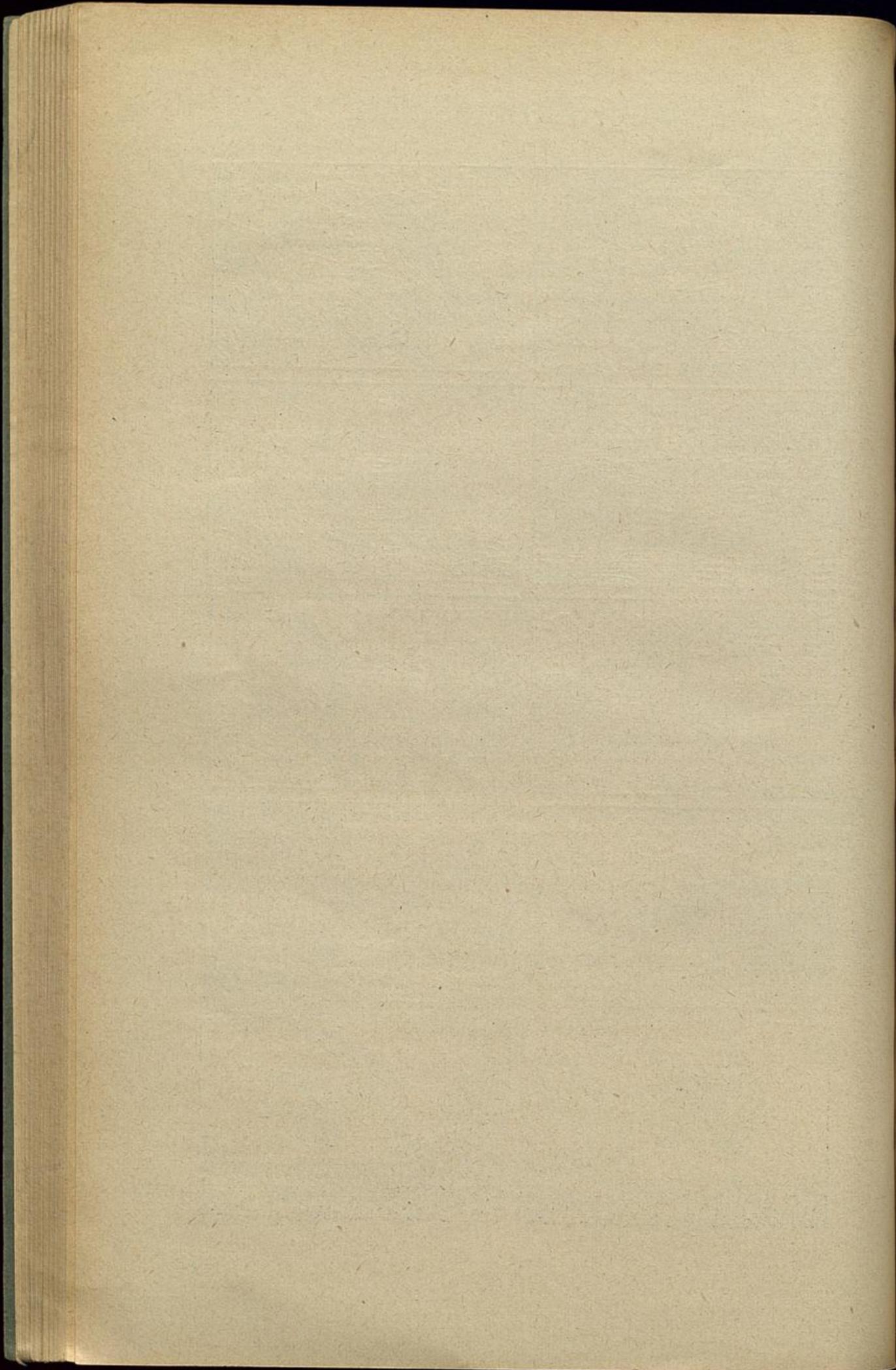
Im Walde und in den Feldgebüsch wird der Jäger und Bauer den bunten Häher nicht missen mögen, wenn er auch mitunter eine Rebhuhnbrut zerstört und dem Förster das Wild vergrämt. Nur bei einem Überhandnehmen des Hähers wird er kurz gehalten werden müssen.

Sandige Äcker, brachliegende Felder und Heideflächen, die an Fichten- und Föhrenbestände grenzen, liebt

die Heidelerche (*Lullua arborea* L.). Bild S. 151

# Sandige Geest, Wälder.







Samenkörnern untersucht. Auf der Landstraße zeigt sie sich als ein sehr geschickter Läufer, oftmals läuft sie ganze Strecken vor dem Wanderer her, ehe sie auffliegt.

Brutvogel ist sie in der Nähe der Jadestädte auf dem aufgeschwemmten Sandackerlande nördlich der Rühringer Brücke. Sonst sieht man sie alljährlich auf dem hohen Heidesandrücken bei Heidmühle.

Kenntlich ist sie an der namengebenden Haube, die sich aus mehreren längeren Oberkopffedern zusammensetzt. Sie kann abgespreizt und auch angelegt werden. Das Gefieder ist ähnlich dem der anderen Lerchen, es fehlen allerdings die weißen Außenfahnen des Schwanzes, die bei der auffliegenden Heide- und Feldlerche auffallen.

Der Gesang zeigt Anklänge an den der Feldlerche, er wird meistens von einem Erdhügel, von einem Pfahl oder von einem Steinhaufen aus vorgetragen. Mitunter singt sie auch aus der Luft, steigt dabei aber nur mäßig hoch. Von dem dahinrennenden Vogel hört man als Lockton ein „quie düüüie“.

Das Nest wird in einer Vertiefung des Bodens angelegt und mit Halmen und Würzelschen ausgelegt. Die 4—5 Eier gleichen denen der Feldlerche, sie sind auf rahmfarbenen Grunde bräunlich und dunkelgrau gefleckt. Die Haubenlerche ist ein Vogel, der sich mit dem Ausbau der Landstraßen um die Jahrhundertwende immer weiter ausgebreitet hat, doch ist sie in der reinen Marsch im Sommer kaum anzutreffen. Mit der Entwicklung des Autoverkehrs wird sie zwangsläufig wieder abnehmen, weil die modernen Pferde keine nahrhaften Spuren hinterlassen.

Weite Getreide- und Kartoffelfelder der Geest, die an baumbestandene Landstraßen und Feldgehölze grenzen, bilden das Wohngebiet

**der Gartenammer oder des Ortolans** (*Emberiza hortulana* L.).

Bild S. 151

Er erscheint im April und verschwindet schon wieder im August. Der nicht sehr häufige Vogel fällt leicht auf, weil sein Gesang aus einer eigenartigen und gut einprägsamen Tonfolge besteht. Er ist drei- oder vierstellig und fällt nach zwei oder drei gleichhochliegenden Tönen zu einem fast einen Ton tieferen „lü“ ab. Die ganze, nach Ammernart kräftige Strophe wird gekennzeichnet durch das Schema:

„tülü tülü tülü tülü tülü tülü tülü tülü  
tü!, tü!, tü!“

Hat man den singenden Vogel in der Krone eines Laubbaumes entdeckt, dann wird man das ansprechende Kleid des Ortolans betrachten können. Oberkopf, Nacken, Schultern und Brust sind grünlich-ashgrau, die Kehle und ein beim Männchen um die Backen auslaufender Bartstreifen gelblichweiß, der Bauch rostbraun, Rücken, Flügel und Schwanz sperlingsbraun. Das Weibchen sieht dem Männchen ähnlich, ihm fehlt aber die ashgraue Färbung der Brust. Dort ist es auf hellgrauem Grunde bräunlich gefleckt.

Das Nest des Ortolans steht auf dem Boden, es ist aus Halmen gebaut und innen mit Härchen ausgelegt. Es enthält 4—5 mattgraue

oder blaßrötlichgraue Eier, die einige graue Schalenflecke, dunkle Punkte und Linien tragen.

Beobachtet wurde die Gartenammer in jedem Jahre an der Landstraße Neustadtgödens—Friedeburg kurz vor und hinter Horsten, wo die hohen Geestäcker an die Straße grenzen. Im Mai 1932 ließ sich auch ein Vogel bei der Schule von Schweinebrück vernehmen.

In den größeren Kiesgruben und Sandkuhlen der Geest nistet

**die Uferschwalbe** (*Riparia riparia* L.), Bild S. 151

wenn die Steilkanten des Grubenabbruches so hoch sind, daß sie dort ihre bis zu einem Meter langen Brutröhren in die harte Sandkante hineintreiben kann. Wenn man den kleinen Vogel sieht, muß man sich wundern, wie er mit seinem zarten Schnabel und den dünnen Krallen so tiefe Röhren in die härteste Sandwand hineingraben kann. Sogar in festem Lehm findet man die Brutröhren.

Uferschwalben sind Koloniebrüter; in der Sandgrube von Ezel brüten wohl 30 Paare dicht beieinander. In einer solchen Kolonie ist immer reges Leben, ständig fliegen die Altvögel ein und aus. Einige Vögel kleben auch an der Steilkante, im Begriff, sich eine neue Wohnröhre zu scharren. Die Röhren werden so angelegt, daß sie von der oberen und unteren Grubenkante nicht so leicht erreicht werden können. Sie sind so eng, daß kaum eine Kinderhand hineingreifen kann. An ihrem Ende ist die Röhre backofenförmig erweitert, dort liegen auf wenig eingetragenen Genist 5—6 reinweiße Eier.

Die Uferschwalbe ist etwas kleiner als die Rauch- und Hauschwalbe, die Oberseite und ein schmales Brustband sind graubraun, die Seiten des Halses, Kehle, Brust und Bauch weiß.

Neben der größten Uferschwalbenkolonie in Ezel gibt es kleinere Kolonien in den Sandgruben bei Heidmühle und Jungfernbusch, etwas weiter entfernt ist die Kolonie in den Sand- und Kiesgruben der Horster Heide.

Felder und Wiesen der Geest, die hin und wieder mit Strauchwerk und Bäumen bestanden sind, beansprucht

**der Baumpieper** (*Anthus trivialis* L.) Bild S. 151

als Wohngebiet. In seiner ganzen Erscheinung und in seinen Lebensgewohnheiten ähnelt er dem Wiesenpieper des Deiches, unterscheidet sich aber von diesem dadurch, daß er sich zum Singen meistens auf einen Baum setzt oder nach dem schräg ansteigenden Balzfluge wieder auf einen Baum zurückkehrt. Der Wiesenpieper fliegt niemals auf einen Baum, dessen Reich ist die Erde.

Die Oberseite des Baumpiepers ist dunkel bräunlichgrau, die graue Unterseite schwach gelbbraunlich überlaufen, auf der Brust mit dunklen Längstüpfen besetzt.

Zum Balzfluge steigt der Vogel von der Spitze seines Baumes lautlos in die Luft empor und läßt dann seinen Balzgesang erklingen,

bis er nach sanftem Gleitfluge seinen Platz auf der Baumspitze wieder erreicht hat. Beim Abgleiten werden die Flügel schräg aufwärts gehalten. Der Balzgesang setzt sich aus mehreren hellen, gleichlautenden Tönen zusammen, denen langgezogene abfallende Doppellaute folgen. Man kann ihn bezeichnen mit

„zieh = zieh = zieh = zieh = zieh = zia zia zia zia zie zie zie zie!“

Der Vogel trägt den Gesang allerdings nicht nur während des Balzfluges, sondern auch während des Sitzens von einem Baume herunter vor.

Das Nest des Baumpiepers findet sich auf der Erde unter Strauchwerk und Grasbüschen. Es ist immer gut versteckt angelegt. Das Gelege besteht meistens aus fünf Eiern, die in Farbtonung und Zeichnung sehr wandelbar sein können, mitunter sehen sie aus wie Sperlingseier, dann wieder wie Bachstelzeneier und auch wohl einmal wie Ammerneier. Die Eier desselben Geleges sind aber immer gleich.

Während der Wiesenpieper im Winter bei uns bleibt, ist der Baumpieper ein Zugvogel. Er verläßt uns im August und September und kehrt Ende März, Anfang April wieder zu uns zurück. Stille Wiesen und Felder kann der Baumpieper durch seine Balzflüge und seinen Gesang sehr beleben. Im Gebiet der Heidelerke bei Flörkenkamp zwischen Barkel und Moorhausen ist er in jedem Jahre anzutreffen. Auf der Geest ist er ein ziemlich häufiger Brutvogel.

Wenn man von den Tadelstädten auf die Geest hinausfährt, trifft man hinter Blauhand auf die ersten Schwarzdornhecken, die zwischen Feldern und Wiesen recht wehrhafte Einfriedigungen bilden. Hier wird man mitunter Gelegenheit haben,

#### **den rotrückigen Würger** (*Lanius collurio* L.) Bild S. 151

beobachten zu können. Sein Wohngebiet ist an das stärkere Vorkommen des Schwarzdornes gebunden, weil er seine Beute, junge Vögel, Mäuse, größere geflügelte Insekten und Käfer gerne auf dessen spitzen Dornen aufspießt und sie so für kurze Tage aufbewahrt. Das Männchen des Dornrehers trägt ein prächtiges Federkleid; der rotbraune Rücken und die rotbraunen Flügel grenzen scharf ab gegen den aschblauen Bürzel und den aschblauen Oberkopf und Nacken. Die Unterseite ist weiß, zart rötlich überhaucht, durch das Auge führt ein breiter schwarzer Zügelstreif. Das Weibchen ist oben bräunlich und unten grau, mit schmalen Strichen quergewellt.

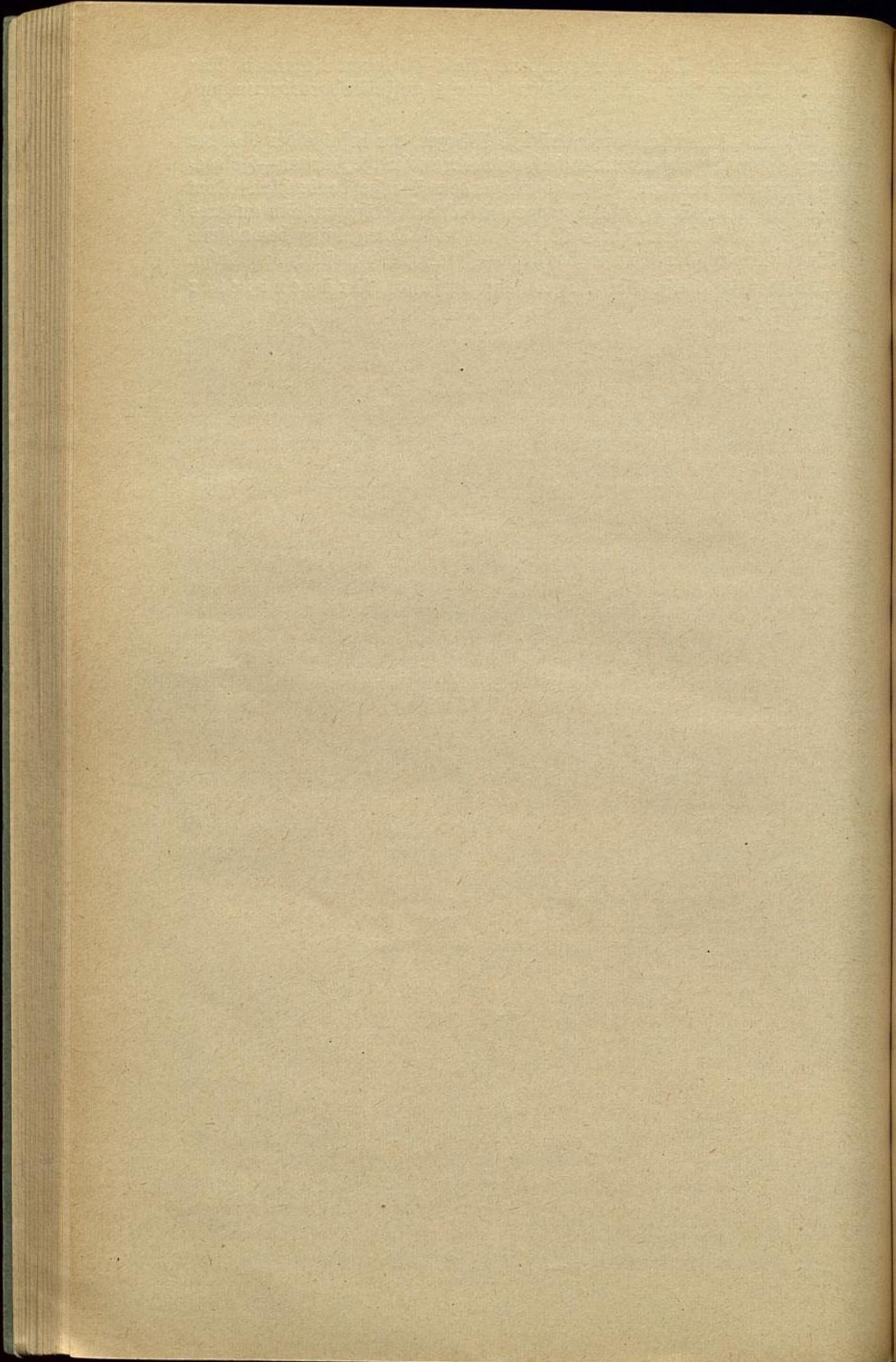
Der Warnruf des Vogels ist ein hartes „gäck — gäck“. Sein nur leise vorgetragener Gesang paßt wenig zu dem Wesen des *Neuntöters*, wie er auch genannt wird. Man hört darin Anklänge an die Weisen anderer Vögel. Die noch von den Alten gefütterten flüggen Jungen girren laut vernehmlich.

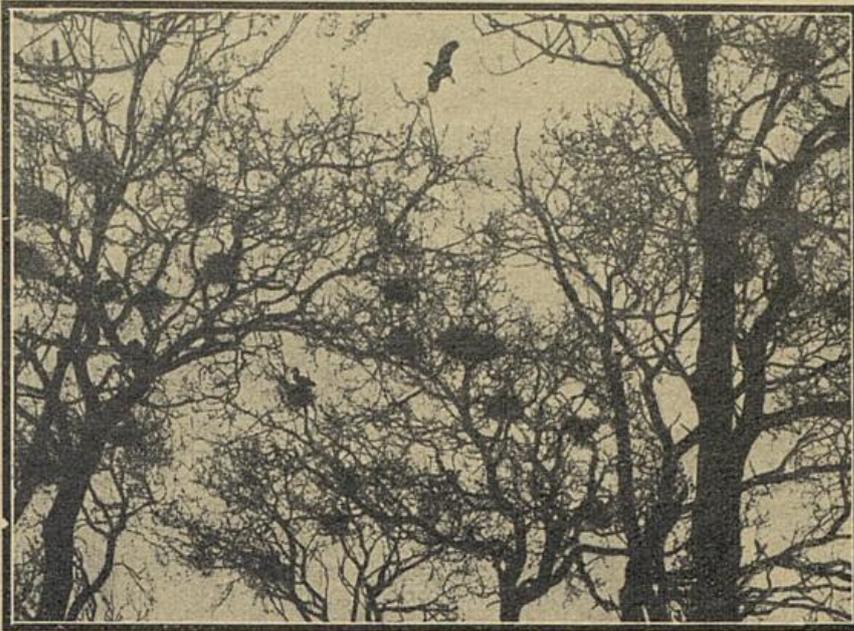
Das Nest findet sich in dichten Weiß- und Schwarzdornbüschen, es ist aus dürren Stengeln, Halmen, Wurzeln und Moos gebaut und innen

mit Haaren und Wolle ausgepolstert. Die 5—6 darin liegenden Eier sind auf rötlich oder gelblichweißem Grunde auffallend rotbraun und aschgrau punktiert.

1930 und 1931 wurde der rotrückige Würger, der infolge des Rodens vieler Dornhecken abgenommen hat, an der Landstraße Horsten—Friedenburg, kurz vor der nach Egel abzweigenden Straße beobachtet. Dort finden sich an der Straßenseite noch recht dichte Dornhecken. Ein anderes Wohngebiet des Dorndrehers ist das mit viel Dorngebüsch bewachsene Gelände nördlich der Straße Bockhorn—Zetel, gleich westlich der Bahn.

Plattdeutsch heißt der Vogel sehr treffend „Brägenbieter Dickkopp“.





Reiherkolonie im Upjever. Aufn.: Vater Leps, Wilhelmshaven.

## 1) Vögel der benachbarten Wälder.

Den Stadtmenschen wird es von der Küste immer in die Wälder der nahen Geest ziehen; deshalb ist es angebracht, daß den Vögeln der Lebensgemeinschaft Wald ein besonderer Abschnitt gewidmet wird. Auch aus dem Grunde, weil wir wintertags manchen Waldbewohner unter den Vögeln in der Marsch und in unseren Parks antreffen können.

Ständiger Wintergast in unserer Marsch ist

**der Mäusebussard** (*Buteo buteo* L.), Bild S. 33

der schon (s. S. 35) näher beschrieben wurde. Er brütet im Barkeler Busch, im Upjever, in den Bareler Büschen, im Bockhorner Urwald und in den Schweinebrücker Fuhrenkämpfen. Die Färbung des Gefieders kann recht verschieden sein, meistens ist er oberseits dunkelbraun und unterseits graubraun, gelbbraun oder auch weiß, dazu tiefbraun längsgefleckt oder quergewellt. Einige Vögel sehen ganz braunschwarz aus. Die Wachshaut auf dem Schnabel und die Füße sind gelb, der Schnabel selbst blauschwarz. Die Iris des Auges ist braun. Im Flugbilde erkennt man den Vogel an den breiten Flügeln und dem kurzen, breitgefächerten Schwanz.

Zur Brutzeit kreist der Bussard gerne hoch über seinem Brutrevier, wobei beide Gatten sich in mächtigen Kreisflügen umspielen. Dann hört man auch seinen Ruf, ein „hi äh“ oder „mi äh“, das dem Miauen einer Katze nicht unähnlich klingt.

Der Horst des Bussards steht in hohen Fichten, Kiefern, Eichen oder in einem anderen hohen Baume, nicht immer im Gipfel desselben.